

Paul Burckhardt (1873-1956)

Autor(en): Ernst Jenny
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1957

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cdfa59f5-c642-4fa1-8954-5b81ab7210bc>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

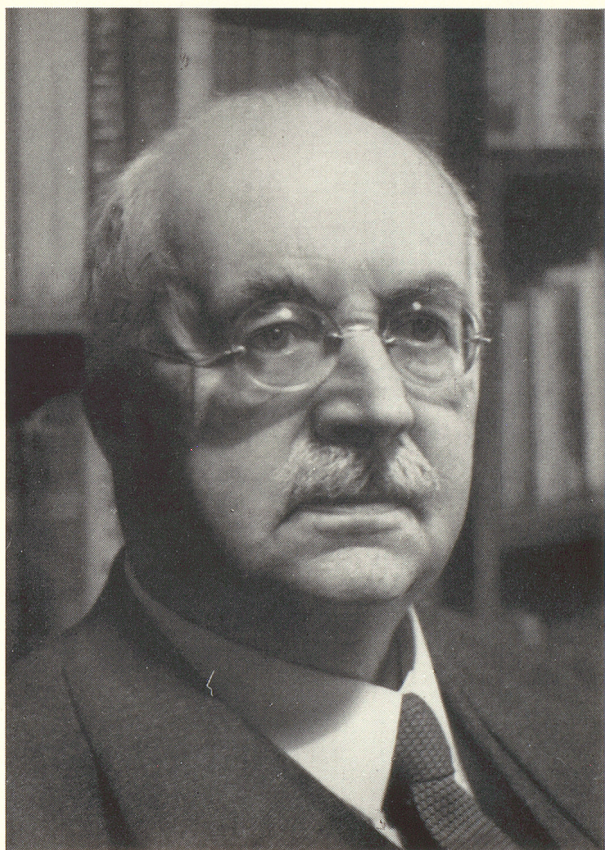
<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Paul Burckhardt (1873—1956)

Von Ernst Jenny

Mit dem anfangs Mai im hohen Alter von 83 Jahren verstorbenen Paul Burckhardt, zuletzt Alt-Rektor des Mädchengymnasiums, hat unsere Stadt nicht nur einen hochverdienten Schulmann, sondern einen der besten Kenner von Basels Geschichte und die Schweiz einen vielbewährten Darsteller ihrer neueren Entwicklung verloren. Wer ihn auch nur flüchtig kannte in seiner Liebe zur Heimat, in seinem Forscherdrang, in der Fülle seines Wissens um alles Geschichtliche, in der Weite seiner Interessen, dazu in der Wärme seiner menschlichen Teilnahme, der ist von Herzen einverstanden, daß Paul Burckhardt hier einen Ehrenplatz erhält.

Er war der ältere Sohn des Gymnasiallehrers Theophil Burckhardt-Biedermann und somit mütterlicherseits der Enkel des berühmten freisinnigen Theologen Alois Em. Biedermann. Des Vaters Verdienste um die Ausgrabung von Augusta Raurica zu kennen ist wichtig, wie zu wissen um die Aura von unerbittlich scharfer Denkarbeit, die bei aller persönlichen Frömmigkeit vom Großvater herüberwehen mochte. Zu dieser geistigen Luft kommt die von allerhand geschichtlichen Anregungen erfüllte kleine Welt der Jugendumgebung hinzu, die altertümliche Wohnung der Augustinergasse, die Nähe von Münster und Münsterplatz, das Museum gegenüber, unweit die altehrwürdige Universität, alles in allem eine Umgebung, die mit ihren vielerlei Eindrücken das wissensdurstige Gemüt des Jünglings bestürmte. Auf die mit Auszeichnung durchlaufene Gymnasialzeit folgten ein paar Studiensemester in der Vaterstadt und darauf zwei Semester in Berlin, wo Burckhardt namentlich von H. von Treitschke starke Eindrücke empfing. Daheim wandte sich sein Interesse unter A. Burckhardt-Finsler mit Vorliebe der heimatlichen Geschichte zu; ihr ist er von der Dissertation an bis ins Alter treu geblieben, nur daß Epochen,



Ereignisse und Gestalten ihm besonders anziehend waren, an denen das Religiöse stark beteiligt war. Vorab alles Religionsgeschichtliche. Und hier wiederum alles, bei dem eine ganz persönliche Ausprägung augenfällig ist. Das wird dem Leser der Ausführungen über *«Zwingli und die Katastrophe seiner Politik»* überzeugend dargetan. Da erhebt sich des Geschichtsforschers Betrachtung zu eigentlich geschichtsphilosophischer Höhe, wenn aus allem hervorgeht, daß «Gewalttätigkeit und Überschreiten des menschlichen Rechts an den Propheten selbst gestraft wird, und daß die Werkzeuge Gottes zerbrochen werden müssen».

Neben dem Zürcher Reformator sind es Erscheinungen wie die *Wiedertäufer*, die den Historiker dauernd fesseln, oder gar eine wie der seltsame *David Joris*.

Überblickt man die stattliche Reihe seiner Forschungsergebnisse, so wird man gewahr, wie ernstlich er es gemeint hat mit dem Rankeschen Leitsatz, zu erzählen, wie es denn «eigentlich gewesen» ist (s. Neujahrsbl. 1912—1914). Es war ihm vergönnt, seine Lebensarbeit zu krönen mit der *«Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart»* (1942). Er ist damit der würdige Nachfolger und Vollender Rud. Wackernagels. Das Werk ruht auf dem soliden Grund vierzigjährigen Fleißes. Bezeichnend für historische Einstellung und Gesinnung steht im Vorwort, er habe seinen Gegenstand nicht kühl betrachtet als fremdes Objekt, sondern «mit der Liebe eines erwachsenen und hellstichtigen Sohnes, der Vorzüge seiner Mutter dankbar anerkennt und ihre Fehler zu tragen weiß».

Damit hat Paul Burckhardt ungewollt sein eigenes Historikerwesen umschrieben. Das mit zähem Fleiß in Jahren zusammengetragene reiche Wissen von Einzelzügen befähigte ihn, im Sachlichen ein groß geschautes Gesamtbild zu geben wie in der Festschrift *«Basels Eintritt in den Schweizerbund 1501»*, und im persönlichen Bezirk mit hoher und ruhiger Gerechtigkeit eine Größe «im Rahmen der Zeit zu verstehen und gerecht zu beurteilen». So hängen alle seine Darstellungen mit seinem Charakter und innersten Wesen zusammen. Seine Sache war es nicht, mit der Wucht prunkvoller Worte Wis-

sen und Erzählertalent zur Geltung zu bringen; vielmehr trat er stets bescheiden zurück; ihm galt nur die Sache. Seine Bescheidenheit bei allem Bewußtsein der eigenen Leistung konnte sich in rührender Weise äußern; es gehört zu meinen eindrucklichsten Erinnerungen, wie der Wohlbeschlagene — es war auf einem Erholungsspaziergang mitten aus strenger Arbeit heraus — am Vorabend seines Doktorexamens oben an der Wettsteinbrücke sagte: «Das bleibt mir doch, wenn es schief geht.» Aus dem schlichten Wort spricht auch die ganze Heimatliebe des Geschichtschreibers der Vaterstadt.

Als Dienst an der Vaterstadt hat er denn auch seine *Tätigkeit an der Töcherschule*, seit 1930 Mädchengymnasium, aufgefaßt. Sein früherer akademischer Lehrer Alb. Burckhardt-Finsler, späterer Erziehungsdirektor, hatte schon lange den Wunsch gehabt, an dieser Schule wieder einen Basler zu sehen. Zuerst unterrichtete er an den Fortbildungsklassen, auch in Latein, mit so viel Erfolg, daß er nach dem Tode Albert Barths im Jahr 1927 auf Wunsch der Inspektion das *Rektorat* übernahm. Als Lehrer wie als Rektor war ihm Wohl und Wehe jeder einzelnen Schülerin ein Herzensanliegen. Neben die erzieherischen Interessen trat mit der Zeit ebenso stark das *religiös-kirchliche*; was er in kirchlichen Behörden und für die Gemeinde geleistet hat, steht noch in lebendigem Andenken. Die Richtungskämpfe im kirchlichen Leben unserer Zeit und Stadt bedrückten ihn. So schien es gegeben, sich mit einigen Gesinnungsgenossen in das Gefolge des feurigen Leonhard Ragaz zu stellen. Aus der Entwicklung der Bewegung, deren Bestreben es war, weniger das Trennende zu betonen als das Gemeinsame, ging die Zeitschrift «Neue Wege» hervor.

In allen Fragen seiner geistigen Kämpfe stand ihm seine frühere Schülerin *Anna Lüscher*, die bald seine verständnisvolle Frau geworden war, treulich zur Seite; sie hat ihm auch viel Schweres im Leben der Familie mit nie versagender Ausdauer tragen helfen.

Angeborene Gewissenhaftigkeit in allen Dingen des Lebens trieb ihn oft, so bekannte er selber, in Skrupulosität hinein; der Unterricht bei Pfarrer Ecklin mit seinem heiligen Ernst mag sie wohl gefördert haben; an dem Verständnis der Eltern,

vor allem der liebevollen Mutter, fand er aber jederzeit eine Stütze. Über gelegentliches Wanken und Schwanken in seiner religiösen Haltung konnte er mit ihr sich offen aussprechen. Eine Zeitlang mag ihn auch Nietzsche stark beschäftigt haben. Aber unbeirrbar strebte er nach der Festigung seines Innern.

Wie frühe er um diese Festigung rang, mag ein Brief des Fünfundzwanzigjährigen zeigen, als es sich um die Bewerbung für eine auswärtige Stellung handelte: «. . . wird nichts draus, he so nu so de! Ich vertraue darin, daß alles zu meinem Besten geschehen wird, denn daß wir im scheinbar Zufälligen Gottes unsichtbares liebevolles Leiten sehen, das muß doch unser Glaube sein, falls wir wirklich eine Kraft im täglichen Leben daran haben wollen . . .»

Sein ganzes Leben lang setzte er sich, in steter Selbstprüfung, mit den Glaubensfragen auseinander. Das wird jedem eindrücklich, der sich in seine Aufzeichnungen vertieft, in denen er sein inneres Erleben offenbart, und die erfreulicherweise als Gedenkschrift gedruckt worden sind. Mit Ehrfurcht schreibt er darin von der gefestigten Frömmigkeit des Vaters und vom «milden Pietismus» seiner Mutter. Mit derselben Wertschätzung gedenkt er aber auch seines mütterlichen Großvaters, Alois Biedermann, und bis in sein hohes Alter liebte er es, von diesem «ehrwürdigen und doch so heimeligen» Theologieprofessor zu sprechen, der an der Zürcher Universität lehrte und als Begründer und als Haupt der sogenannten Reformtheologie in einem andern Lager stand. Die Wirkung, die von Biedermann ausging, ist unverkennbar. «Mein Vater wurde mit den Jahren sehr weitherzig», so lesen wir in Burckhardts Aufzeichnungen. Der Sohn war erst recht von jeder Engherzigkeit fern. Sosehr er sich mühte, einen ganz persönlichen Standpunkt zu gewinnen, sosehr war er auch bereit, anderes Denken und andere Richtung zu respektieren.

Aufschlußreich sind die Aufzeichnungen über seine Studienjahre. Damals waren seine Freunde vorwiegend Theologen. «In Berlin», so lesen wir, «schloß ich mit Paul Wernle eine innige Freundschaft, die auch später, wenn wir getrennt waren, durch regen Briefwechsel aufrechterhalten wurde. Ihm konnte ich auch meine Zweifel an der christlichen Offen-

barung, die in der Berliner Zeit zum erstenmal in mir aufstiegen, rückhaltlos anvertrauen. Bei aller seiner radikalen Kritik an der biblischen Überlieferung und an der Kirche war doch sein fester und freudiger Gottes- und Jesusglaube auch mir ein Halt. Ich habe überhaupt immer das Bedürfnis gespürt, den eigenen, oft schwankenden Glauben anzulehnen an die Erkenntnis und das Zeugnis lebendiger Christen.»

Wenn er sich der bereits erwähnten religiös-sozialen Bewegung anschloß und, nach dem Wegzug von Pfarrer Ragaz, sich an der Gründung der «Freunde der Neuen Wege» beteiligte, dann geschah es, weil er sich wie viele andere ernsthafteste Christen nicht «in die Zwiespältigkeit der Basler Kirche mit ihren zwei Richtungen und Richtungsorganisationen» einfügen konnte. Er war mit Eifer dabei. Aber das Verständnis für das Wesen und die Aufgabe der evangelischen Kirche selbst, so bekennt er, war ihm damals doch noch nicht recht aufgegangen. «Erst als ich, schon 45jährig, in kirchliche Behörden gewählt worden war, verspürte ich auch die persönliche Verantwortung, die ein Glied der christlichen Gemeinde zu übernehmen hat.» Der neuen theologischen Richtung verschloß er sich nicht. Aber wenn er sich auch «vom Historismus und Relativismus» zu lösen bemühte, bleibt doch sein letztes Wort über sein Glaubensleben: «Dabei bin ich mir klar bewußt, daß ich die ernste kritische Wissenschaft, wo sie ihr Recht hat, nie verleugnen darf.»

Was Burckhardt als Mensch durch die Lauterkeit seines Herzens und seiner ganzen Gesinnung seinen *Freunden* gewesen ist, das läßt sich nicht leicht in Worten umschreiben, nur andeuten vielleicht mit einem Vers aus Schillers «Wallenstein», den er besonders liebte und hochhielt:

«Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt.»